

ANDRÉ GEBEL

WASCHEN.
FÖHNEN.

MOKORDEN

Roman



PIPER

ANDRÉ GEBEL

WASCHEN.
FÖHNEN.

MÖRDEN

Roman



PIPER



Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Krimi gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Waschen. Föhnen. Morden.« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Julia Feldbaum

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Alexa Kim »A&K Buchcover«

Covermotiv: shutswis/depositphotos.com; PNGTree

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür,

dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Zitat

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Intermezzo 1:Das Tagebuch des Georg Schneider

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Intermezzo 2:Das Tagebuch des Georg Schneider

Kapitel 36

Kapitel 37

Intermezzo 3:Das Tagebuch des Georg Schneider

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Epilog](#)

[Nachwort](#)

Buchnavigation

1. [Inhaltsübersicht](#)
2. [Cover](#)
3. [Textanfang](#)
4. [Impressum](#)

Für die glorreichen Sieben

*»Das Leben ist selten gerecht.
Manchmal muss man die Seiten von Gut zu Böse wechseln,
um es ins Lot zu bringen.«*

Dr. Gabriel

Kapitel 1

Nur noch wenige Kilometer trennten ihn von seinem Ziel. Ein letztes durchgestrichenes Ortsschild und eine sich windende Allee aus mächtigen Kastanienbäumen strahlte ihm durch die Windschutzscheibe eindrucksvoll entgegen. Eigentlich war es die Gelegenheit, jetzt ordentlich aufs Gas zu treten, doch er hatte es nicht eilig. Sein olivgrüner Ranch Rodler Geländewagen schnurrte wie ein vollgestopftes Kätzchen und verlieh ihm ein Gefühl von Souveränität.

Endlich fand er eine verlassene Feldwegeinbuchtung, um den Ausblick über die Wiesen und Felder in Stille genießen zu können. Wie schön es hier doch war. Er öffnete den Kofferraum und holte einen kleinen Rucksack heraus – sein einziges Gepäckstück, wobei das nicht ganz richtig war, da ein Umzugswagen bereits alles andere ans Ziel geliefert hatte. Die Thermoskanne mit Kaffee und eine eingepackte Mohnschnecke fielen ihm direkt in die Hände. Er liebte es, wenn die Dinge übersichtlich arrangiert waren, denn diese Leidenschaft brachte sein Beruf nun mal so mit sich.

Langsam, nahezu genießerisch, schenkte er sich einen Schluck heißen Kaffees ein und atmete dreimal kräftig durch.

Das machte er so, seit er denken konnte, zumindest immer, wenn es darum ging, ein Kapitel seines Lebens abzuschließen.

Vorbei! Vor ihm lag so etwas wie ein Neuanfang.

Er öffnete die Tüte und löste die klebrige Mohnschnecke von ihrem Papier. Mohnschnecken waren seine einzige Schwäche, wenn man bedachte, wie sachlich abgeklärt und unemotional er sonst durchs Leben ging. Dabei musste er selbst ein wenig schmunzeln. Nicht, dass ihm die Sucht nach kulinarischen Gelüsten doch noch einmal zum Verhängnis wurde.

Er stellte die Kanne auf der knisternden Motorhaube ab und ging ein Stück den Feldweg hinunter. Links stand das Korn bereit zur Ernte, rechts lagen die Zuckerrüben aufgrund der Trockenheit fast blank auf dem Boden. Ein Anblick wie vor hundert Jahren, eine Idylle, wie geschaffen für sein neues Domizil. Er stopfte den letzten Bissen in sich hinein, knüllte das Papier zu einer Kugel und warf es arglos ins Feld. Es war an der Zeit anzukommen, um etwas Neues zu beginnen.

Zurück in seinem Wagen machte er sich schleunigst auf den Weg zu seinem Ziel und erreichte nur wenig später die Gemeinde Rebeck im Kreis Heisenberg.

Die Dorfstraße führte ihn durch die kleine Siedlung, die von ihren Seitenarmen mit Straßen, Häusern und Laternen kümmerlich gespeist wurde und ihm das Gemeindeleben wie im Zeitraffer vor Augen führte. Da gab es einen kleinen Lebensmittelmarkt, vor dem ein Fahrrad abgesperrt war – mit

zwei angeleinten Hunden, die lautstark nach dem Halter bellten. Draußen standen ein paar Erika in Töpfen, dazu Blumenerde, akkurat gestapelt. Nur wenig später passierte er ein sogenanntes Imbissrestaurant, das, noch verwaist und abgedunkelt, punktuell bis dauerhaft geschlossen schien, genauso wie der Backsteinbau der Schule für die Klassen eins bis vier. Es folgte ein mit Zeichentrickplakaten zugeklebter Kiosk, der Lottolose als präsenes Lockmittel zum Einsatz brachte, sowie eine Bäckerei, die ebenfalls um diese Zeit bereits geschlossen hatte. Am Straßenende residierte herrschaftlich die Feuerwehr, deren rotes Löschmobil, das Unglück anmahnend, durch die imposante Glasfront leuchtete. Direkt daneben eine Plastikbude des lokalen Sportvereins, der die Spiele nach wie vor auf Ascheböden absolvieren musste.

Es ist perfekt, dachte er sich nicht zum ersten Mal und steuerte den Ranch Rodler über seine neue Kieseinfahrt. Angestrahlt vom intensiven Schein der Nachmittagssonne glänzte ihm ein Eigenheimensemble mit einer kleinen Ladenfläche erwartungsfroh entgegen. *Friseur* stand über der Vitrine, während jegliche Sicht ins Innere von Seiten der Lokalzeitung verdeckt wurde. Zu achtzig Prozent Reklame.

Kapitel 2

Den Hausschlüssel hatte er bereits in den Händen, seitdem er die Feldwegeinbuchtung verlassen hatte. Auch so eine Angewohnheit, die ihm nun die Zeit ersparte, intensiv danach zu suchen.

Zum ersten Mal öffnete er die Tür zu seinem neuen Zuhause; alle bisherigen Termine mit dem Makler hatten telefonisch stattgefunden. Dieser hatte ihm stets Fotos in einer E-Mail senden wollen, doch er hatte es obsolet gefunden, hatte er die meisten Anschaffungen im Leben doch aus dem Bauch heraus entschieden. Das Angebot für dieses Haus war äußerst attraktiv gewesen, ganz so, als hätte man gezielt nach ihm gesucht, um eine Lücke in der hiesigen Gemeinde adäquat zu schließen. Anscheinend war man durch eine Empfehlung auf ihn aufmerksam geworden und hatte sein Gewerbe bereits angemeldet, was ihn sehr freute, da er hier die größten Hemmnisse vermutet hatte.

Er hatte für den Start nicht nur ein Umfeld mit genügend Potenzial gefunden, sondern auch ein Eigenheim, das beruflich wie privat als Einheit funktionierte. Zudem hatte man ihm versprochen, gelegentlich Gefallen einzufordern, was ganz im Sinne seines Schaffens war.

Das Schloss funktionierte tadellos, was er als gutes Zeichen wertete, auch wenn der erste Anblick durch eine Pyramide von Kartons verstellt war.

Faule Bande, dachte er sich. Hatten einfach alles nach den ersten Metern aufgestapelt, um sich beizeiten aus dem Staub machen zu können. Er hatte den Namen der Umzugsfirma, *Heisenberg Rapid*, aus dem Telefonbuch der Gemeinde rausgesucht, das er sich vom Bürgermeisteramt hatte zuschicken lassen. Und dieses arglos abgestellte Durcheinander war nun der Dank für sein Vertrauen. Mieser Service, der ein Nachspiel haben würde. Dennoch schien die Lieferung im vollen Umfang da zu sein, wie er sich selbst überzeugen konnte. Sieben gut gefüllte Boxen, deren Klebebänder einen gänzlich unversehrten Eindruck machten. Dann die Waschmaschine und der nagelneue Mahagonischreibtisch, der sein Hab und Gut ergänzte. Dabei war er sich lange gar nicht sicher gewesen, ob derlei offensichtliches Prestige nicht zu viel des Guten wäre, doch er hatte sich nun mal in dieses Möbelstück verliebt.

Erst jetzt bemerkte er, dass der Rucksack noch immer über seiner Schulter hing und die Haustür etwas offen stand. Fast befürchtete er, dass die Nachbarn gleich hereinspazieren würden, doch es war nur eine Katze, die durch den Spalt in seine Richtung stierte. Sie öffnete die Augen, kniff sie dann beruhigt zusammen, ganz so, als würde sie in ihm einen Komplizen sehen.

»Ich habe noch nichts. Vielleicht morgen«, sagte er mehr zu sich selbst als zu seinem schwarzfelligen Gast.

Die Katze schien es trotzdem zu verstehen und tapste sogleich davon. Mit einer schnellen Bewegung knallte er die Haustür zu und machte sich alsbald an die Verteilung der Kartons, die er bis auf einen ungeöffnet stehen ließ. Auf diesem einen lag sein ganzes Augenmerk, bildete er doch die Geschäftsgrundlage für die nächsten Tage, Wochen oder Monate. Je nachdem, wie seine Idee so angenommen werden würde.

Er versuchte zunächst, die Kartonage mit den Händen aufzureißen, doch die Sorgfalt der Verpackung machte ihm das Leben schwer. In seiner neuen Küche, die er vom Vorbesitzer unentgeltlich hatte übernehmen dürfen, fand sich wundersamerweise eine gut geschärfte Schere. Der ehemalige Friseur dieser Gemeinde war anscheinend derart froh ob des Verkaufs gewesen, dass er glatt sein Handwerkszeug vergessen hatte. Persönlich hatten sie sich nie getroffen, waren doch stets ein Makler und ein ominöser Auftraggeber Ansprechpartner für die Transaktion gewesen.

Euphorisiert von seinem Fundstück machte er sich nun an dem Karton zu schaffen und hatte wenig später eine schwarze Kiste freigelegt. Natürlich barg es ein gewisses Risiko, derlei Kostbarkeit mit *Heisenberg Rapid* zu transportieren. Zumal er mit dem Ranch Rodler die längere, aber landschaftlich schönere Route über die Landstraße gewählt hatte und damit später angekommen war als sein Gepäck. Aber er hatte sein neues

Leben nun mal so normal wie möglich und so vorsichtig wie eben nötig angehen wollen. Und schließlich hatte er den Schlüssel für das Schloss der Kiste ja in seinem Sommersakko eingenäht. Was weniger eine Sicherheitsvorkehrung war als die Angst davor, ihn zu verlieren. Vorerst konnte der Schlüssel allerdings an seinem angestammten Platz bleiben, schließlich war sein neues Standbein noch nicht einmal eröffnet. Doch er wollte damit nicht zu lange warten, denn bekanntlich braucht es seine Zeit, bis ein neuer Service prosperierte. Noch heute würde er den alten Laden ganz nach seinen Wünschen optimieren, um ab morgen schon für die Kunden da sein zu können. Zunächst einmal musste er die Kiste aus dem Sichtfeld seiner neuen Nachbarn bringen, denn noch so einen Fehler wie mit der offen stehenden Haustür sollte er sich besser nicht erlauben. Schließlich basierte sein Geschäft auf Diskretion und Professionalität. Er schob die Unachtsamkeit auf die Euphorie des Neubeginns und krepelte die Ärmel seines Hemdes weit nach oben, galt es doch nun, die Kiste in den Keller zu bugsieren, wo auch immer der sich befand.

Zum ersten Mal inspizierte er die neuen Räumlichkeiten und war begeistert wie ein kleines Kind. Bisher hatte er meist in möblierten Appartements gewohnt, die Fremde für ihn eingerichtet hatten. Meist mit strapazierfähigem Inventar, das den Gepflogenheiten seiner wechselnden Belegschaft Tag und Nacht Tribut zollte. Vielleicht hatte dieses anonyme Leben ja

dazu geführt, dass er bisher wenig von Belang sein Eigen nennen konnte. Selbst die Kiste war nur eine Ansammlung von Dingen, die zur Ausübung seines Berufs nun mal vonnöten waren. Dennoch war er stolz auf seine Werkzeugkollektion, steckten in jedem kleinen Utensil doch allerhand Erinnerungen.

Endlich fand er im Übergang zum Wohnbereich die Tür, die augenscheinlich in den Keller führte. Eine schwach erhellte Treppe wand sich hinab ins dunkle Spinnennetz, was ihn spontan an einen dieser Gruselfilme denken ließ. Bei näherer Betrachtung handelte es sich jedoch um altes Segelgarn, das von der Decke hing und mit Seesternen und Krebsen dekoriert war. Eine freigelegte Glühbirne schenkte im Kellerraum Licht und strahlte ihren Kegel auf eine imposante Kellerbar, die ihm sein Vorbesitzer als Bonus einfach hinterlassen hatte. Drei Hocker mit ausgefranztem Fellbezug standen aufgereiht davor, der Rest war, bis auf herausstehende Nägel leer gefegt wie das geschrubbte Deck einer Fregatte. Der Duft von längst vergangenen Feiern hing noch träge in der Luft, säuerlich wie alter Wein und muffig-süß wie der Schweiß von tanzenden Gestalten. Ein wenig Neid auf Zeiten, die er nie hatte erleben dürfen, ließ ihn innehalten, doch der Moment verging, wie er das immer tat, und in bewährter Sachlichkeit und Ruhe ging er nun die Kiste holen und stellte sie auf die Theke. Im hinteren Bereich des Souterrains war ein zweiter Keller eingerichtet, der mit einem grün gebleichten Öltank ausgestattet war. Eine Mauer aus Ziegelsteinen schützte den Tank, während ein

Schacht am Boden wie ein schwarzes Loch nach Opfern gierte. Ein Schutzgitter war nirgends auszumachen, was in Anbetracht geplanter Taten durchaus seinen Vorteil hatte.

Nachdem er die restlichen Kartons im Wohnbereich zumindest in Augenschein genommen hatte, entschied er sich für ein Erfrischungsbad, um für die nächsten Schritte fit zu sein.

Er wollte das Geschäftslokal noch zur Eröffnung vorbereiten und hatte über Luftballons und kulinarische Köstlichkeiten nachgedacht. Am Ende war er sich dann nicht mehr sicher gewesen, wie die Nachbarschaft wohl auf sein Treiben reagieren würde. Solch ein Fest außer der Reihe könnte man auch später noch organisieren, wichtig war jetzt erst einmal, die Zeitungsseiten von der Fensterfront zu kratzen. Dadurch, dass der Laden eingerückt zur Straße lag, ließ es sich in Ruhe werkeln, ohne ins Visier der potenziellen Kundschaft zu gelangen. Er wollte dieser seligen Gemeinde den Effekt der Überraschung keineswegs verderben, selbst wenn seine Sorge unbegründet schien, da an einem Montagnachmittag in Rebeck sprichwörtlich der Hund begraben war. Das sollte sich jedoch bald ändern – so waren zumindest Plan und Hoffnung.

Am Anfang noch recht zögerlich und akkurat, später dann mit Energie in den Fingern, riss er alte Fetzen von dem milchig angestaubten Glas, bis er eine Seite mit Geburten und Beerdigungen in den Händen hatte. Leben und Tod hielten sich ungefähr die Waage, was ein exzellentes Zeichen für die

Fruchtbarkeit in der Gemeinde war. Nichts war schlimmer als ein Ort, der langsam starb. Er nickte sich selbst zu und fühlte sich erneut darin bekräftigt, hier aufs richtige Pferd gesetzt zu haben. In Rebeck könnte er gar alt und sesshaft werden, und das hatte er bisher nicht oft gedacht in seinem Leben.

Die Scheibe war nun freigelegt, was ihm das Dilemma nur zu deutlich offenbarte, schließlich besaß er nichts, um eine solche Fläche attraktiv zu dekorieren. Ihm fiel spontan nicht wirklich etwas ein, waren seine Dienste doch kaum mit Accessoires zu untermauern. Sein Angebot war sehr speziell, das musste er schon zugeben. Er schritt abermals in den Keller hinunter, schnitt das alte Fischernetz an seinen Enden ab und brachte es nur wenig später als Diskretionsvorhang im Ladenfenster an. Schließlich wollte er den Kunden ein Gefühl von Anonymität auch beim Gespräch signalisieren. Was jetzt noch fehlte, war der Schriftzug an der Scheibe, für die er extra Großbuchstaben hatte produzieren lassen. Das konnte jedoch warten, bis es dunkel wurde. Er wollte vorher noch ein Gefühl für den hiesigen Menschenschlag bekommen, denn ohne Konversation und auch Empfehlung ließ sich heutzutage kein Geschäft mehr machen. Natürlich hatte er auch klassische Reklame ins Kalkül gezogen, doch war das bei dem Angebot vielleicht der falsche Weg, um Kunden anzulocken. Vielmehr galt es nun, den Dialog zu suchen, um aus den Geschichten dieser Menschen einen Hebel für den ersten Auftrag zu erlangen.

Wenig später war er schließlich dann so weit für seinen ersten Auftritt, der ihn zu der einzig nennenswerten Lokalität in der Gemeinde mit dem Namen *Siggi's Frittenbude* führte.

Allein der Anblick dieser ungeputzten Fensterfläche erfüllte ihn mit Ehrfurcht und Respekt. Es würde gar nicht mal so einfach für ihn sein, in diese Welt hinabzutauchen, auch wenn der Einsatz vorgetäuschter Empathie ein Schlüsselfaktor fürs Erfolgserlebnis war. Er zauderte und schaute sich verstohlen um, bis jetzt war ihm noch niemand hier in diesem Nest begegnet. Doch in der Bude brannte Licht, und hin und wieder ertönte sogar eine dumpfe Stimme. Er hatte sich ein wenig chic gemacht und setzte auf die Klasse seines braunen Samtsakkos, das von einer abgesteppten Weste unterfüttert wurde. Die Haare hatte er gekonnt mit etwas Schaum zu einem Seitenscheitel gekämmt, was ihn stets ein wenig jünger machte, als er eigentlich schon war. Dazu setzte er auf eine Brille, kreisrund und aus Titan, die ihn zu einem seriösen Partner werden ließ, dem man gut und gern etwas anvertrauen konnte. Ein Banker, ja vielleicht der Herr von der Versicherung, genau so wollte er von seinem Umfeld wahrgenommen werden, waren es doch meist die spießigen, unscheinbaren Typen, die man in der Not um Hilfe bat.

Die Tür zu diesem Plastikrestaurant ging, ohne abzubremesen, auf, sodass er sie ganz ungeplant an die Fassade donnerte. Die

ganze Bude geriet dabei ins Wanken und brachte ihm sogleich die Bühne, auf der er zu bestehen hatte.

»Hast du dich verfahren?«, schnarchte ihn ein rothaariger Riese mit lichtem Haarwuchs an und zog dabei den triefenden Frittierkorb aus dem oft gebrauchten Fett. Die einzigen zwei Gäste saßen vis-à-vis in einer Nische und starrten ihn mit Ablehnung und Neugier gleichermaßen an.

»Verfahren? Ganz im Gegenteil, ich wollte Ihrem Restaurant einen Besuch abstatten«, gab er sich ganz zielbewusst und weltoffen.

»Bist du vom Finanzamt?«, kam es misstrauisch vom Fritten-Chef.

»O nein. Wo denken Sie nur hin, guter Mann. Ich verspürte Appetit und wollte meinem Hunger keine Blöße geben. Sie müssen der Herr Sigmund sein?«, signalisierte er Entwarnung.

Nach kurzer Stille folgte schallendes Gelächter, das sogar die Gäste in der Nische motivierte. »Sigmund nannte mich nicht mal meine Mutter. Siggi steht draußen dran, und Siggi steht auch drinnen hier am Tresen«, kam die Antwort angespitzt wie ein Karateschlag.

»Wunderbar. Dann also, Herr Siggi. Was haben Sie denn Schönes auf Ihrer Speisekarte? Was isst man eigentlich hier in der Region?«, versuchte er, sich gleich mal anzupassen.

Der Fritten-Chef kam aus dem Schmunzeln nicht heraus und freute sich auf das perfekte Opfer, um es gleich mal zu veralbern. »Ich bin bekannt für allerfeinste Küche und serviere

meinen Gästen in der Regel ein Menü aus mindestens drei Gängen. Wir sind ein exklusives Haus. Da bist du mit deinem abgesteppten Blazer fast ein bisschen lässig unterwegs.«

Die Gäste lachten heiter auf und prosteten dem Muntermacher zu. So gut hatten sie sich schon lange nicht mehr unterhalten gefühlt. Der Spruch machte ihn zunächst verlegen und ließ ihn etwas ratlos wirken. Am liebsten wäre er zurück in seinen Laden gegangen und hätte den Hunger einfach ignoriert. Doch als Geschäftsmann war man Kämpfer ersten Ranges, was auch diesem Siggi augenscheinlich im Blut lag.

»Drei Gänge klingen ausgezeichnet. Ich entscheide mich für das Menü«, ließ er sich auf dieses Festmahl ein.

»Das will ich hören, mein Freund. Heute wirst du mal so richtig verwöhnt«, wollte der Siggi jetzt auch liefern.

Sichtlich stolz über den Erfolg beim Erstkontakt, nahm er sich einen Plastikstuhl von einem Stapel und setzte sich zu den zwei Gästen, deren gute Laune augenblicklich abzuebben schien. Er stellte sich mit Namen vor und nutzte das entstandene Schweigen, um sich in der Frittenbude etwas umzusehen. Im Zentrum allen Schaffens stand eine Glasvitrine, die, gefüllt mit schrumpeligen Würsten und bis zur Unkenntlichkeit panierten Schnitzeln, dem Besucher einiges fürs Auge zumutete. Dazu gab es eine große Schüssel Kraut, drapiert mit Peperoni, sowie einen welkenden Salat, dem die Luft in der Vitrine ordentlich zu schaffen machte. Direkt dahinter dampften die Fritteusen,

als wären es Geysire, deren Ausbruch nicht zu kontrollieren war. Über allem prangte, als Stolz in dieser Stube, ein Kalender, der mit leicht verhüllten Damen schon den nächsten Monat opulent in Szene setzte. Dann ein kleiner Farbfernseher und dazu ein Wandregal mit allerlei Pokalen. Vielleicht ja eine Würdigung von diesem Restaurantführer mit Namen GaulMiau?

Erst bei näherer Betrachtung erkannte er den Ball samt einem Fußballspieler, was den Imbiss wohl zu einer Ruhmeshalle für den hiesigen Sportverein machte. Der Rest der Fläche gehörte ganz allein den Gästen, denen drei Tische zur Verfügung standen und nach Bedarf ein Stapel voller Plastikstühle. Trotz der sparsamen Gestaltung war es diesem Siggi in der Tat gelungen, Behaglichkeit und Wohlbefinden hier zu etablieren.

Langsam stieg ihm der Geruch der Mahlzeit in die Nase, der durchs permanente Heben eines Frittensiebs noch an Stärke zulegte. Der Siggi präsentierte sich dabei als Gastwirt ersten Ranges und kam gleich mit dem ersten Gang, der aus einer abgemischten Menge aus Kraut- und Blattsalat bestand, an seinen Tisch. Eine Peperoni diente dabei als Kirsche auf der Torte und thronte recht erhaben über dem Entree.

Es wurde für ihn langsam Zeit, sich wieder um die anderen zwei Gäste zu kümmern, die seit ihrer Dreisamkeit in Stille und Enthaltbarkeit verfallen waren.

»Das sieht aber gut aus«, quittierte er zunächst einmal das Werk von diesem Siggi, um sogleich die Tischnachbarn zu involvieren: »Kommen Sie oft in dieses Restaurant?«

Es entstand zunächst ein Vakuum an Zuversicht, wer denn nun in welcher Form auf diese Frage antworten durfte. Schließlich meinte der Ältere der beiden, dass ein »Hin und wieder« nicht zu viel von ihnen offenbarte. Ein wenig wortkarg in der Tat, doch ein Anfang war auch hier gemacht, um ein wenig Feuer nachzulegen.

»Das kann ich gut verstehen. Der erste Gang ... Ich muss schon sagen, da steht ein Meister hinter der Vitrine.« Mit diesem ausgesprochenen Lob in seinen Worten schaute er zum Fritten-Chef hinüber, der etwas gedankenlos durch die Monate im Wandkalender blätterte. Anscheinend hatte er sich in eine der Damen verguckt.

»Leben Sie schon lange hier?«, versuchte er, an den Erfolg der ersten Antwort anzuknüpfen.

Der Ältere nickte leicht frustriert, der Jüngere schluckte seine Worte mit einem Bier herunter.

»Es ist wirklich wunderschön hier. Diese Weite. Die Felder, die Wiesen, das sich verfärbende Laub. Ich bin heute erst angekommen und wohne am Ortseingang ... im ehemaligen Friseursalon«, gab er etwas von sich preis und löste damit die Mundpartie des Älteren.

»Beim Georg sind Sie eingezogen? Ich hätte nicht gedacht, dass die Spelunke jemals jemand kauft. Der konnte Haare

schneiden, wie ich Flöte spielen kann.«

Er respondierte mit einem lauten Lachen, das weder aufgeblasen lang noch viel zu kurz war, um gleich überhört zu werden. Schließlich schätzten es die Leute in der Regel sehr, wenn ihr Humor als hohe Form der Unterhaltung angesehen wurde. Doch der Ältere in dieser Runde war damit längst noch nicht am Haken.

Es wurde Zeit nachzulegen. »Sie sehen sich erstaunlich ähnlich. Besteht hier ein Verwandtschaftsgrad, vielleicht sogar in erster Linie?«, wurde er nun sehr persönlich.

Wieder ergriff der Ältere das Wort mit einem Schmunzeln. »Ich bin der Günther, und der Kleine da, das ist mein Sohn, der Peter.« Während er die anschließende Pause nutzte, um den Sud des Krautsalats zu schlürfen, geriet der Ältere ins Plaudern. »Willkommen in unserer Gemeinde. Einen Friseur können wir sicher wieder gut gebrauchen«, erklang es herzlich.

Die Aussage war meilenweit entfernt vom eigentlichen Zweck seines Geschäfts. »Nun ja. Das Haareschneiden ist ganz sicher nichts für mich«, nahm er den Wind schnell aus den Segeln und hoffte, die Fragerunde damit zu beenden.

»Was wollen Sie ansonsten hier in diesem Kaff?«, ging es jedoch unvermindert weiter.

»Ich möchte das Ladenlokal für etwas gänzlich Neues nutzen«, zeigte er dem Günther seine Vision auf.

»Was soll das sein?«, kam es wie das Schnappen eines Goldfischs.

»Hm, wie soll ich es beschreiben? Es ist so etwas wie ein Dienst für die Gemeinde. Mehr möchte ich an dieser Stelle nicht verraten, denn morgen ist der große Tag der Eröffnung«, blieb er weiter nebulös und blies gleich zur Attacke. »Leben Sie mit Ihrem Sohn hier ganz allein?«

»Ob ich mit meinem Sohn allein lebe? Was ist denn das für eine Frage?«, zeigte sich der Günther gleich ertappt.

»Entschuldigen Sie, falls das zu persönlich war. Ich wollte mich lediglich höflichst nach der potenziellen Frau Gemahlin erkundigen«, ruderte er in sichere Gewässer.

»Meine Frau und meine Tochter Rosi sitzen auf der Couch und schauen das Letzt-Top-Motel. Das ist nichts für uns, da machen wir lieber einen Männerabend«, gab der Günther die Erklärung ab und strahlte seinen Jungen an.

Just in dem Moment servierte der Fritten-Chef das Hauptgericht, das aus einer dieser Wabbelwürste sowie einer Schale goldig-gelber Pommes frites bestand.

Er griff sogleich zur Plastikgabel und probierte ein kleines Stück der schrumpeligen Wurst. Kaum zu glauben, aber dieses Festmahl war dem Siggi gut gelungen und exakt nach seinem Gusto. »Jetzt muss ich Ihnen aber mal ein Kompliment machen, Herr Siggi. Das ist eine hervorragende Wurst. Man schmeckt die Herkunft aus den Stallungen in der Region.«

»Die Wurst? Die kommt aus Holland, mein Freund«, stellte der Siggi nüchtern klar und knipste aufs TV-Gerät, das zunächst mal tonlos vor sich hin flimmerte.

Vater und Sohn wollten die Gelegenheit nutzen, um sich zu verabschieden, was ihn zu der nächsten Frage motivierte. »Wie würden Sie das Verhältnis zu Ihrer Gattin denn beschreiben?«, bohrte er offensichtlich in einer nicht verheilten Wunde.

»Wie ich das Verhältnis zu meiner *Gattin* beschreiben würde?«, dehnte der Günther das Wort Gattin in die Länge, als wäre es schon ziemlich eingestaubt.

»Nun ja, ich wundere mich halt nur, warum sich die Frau Gemahlin mit der Tochter im Letzt-Top-Motel vergnügt, während Sie sich beide hier verköstigen lassen.«

»Jetzt hören Sie mir mal zu. Stecken Sie Ihre Nase nicht in meine Angelegenheiten, sonst werden Sie hier ganz schnell jede Menge Ärger bekommen. Wir mögen so Leute nicht, die überall herumschnüffeln. Haben Sie verstanden?«, blaffte ihn der Günther an und gab seinem Sohn damit das Zeichen, endlich aufzubrechen.

Der Peter wirkte daraufhin ein wenig eingeschüchtert, fügte sich aber wortlos dem Befehl.

Er hatte es wohl ein wenig übertrieben, und so ermahnte er sich selbst, künftig sensibler mit den neuen Nachbarn umzugehen. Als könnte dieser Siggi glatt Gedanken lesen, stieß er ein »Na, da hast du wohl ins Schwarze getroffen« in den aufsteigenden Dampf seiner Fritteuse.

»Wirklich? Das lag außerhalb meiner Absicht«, sagte er, sich keiner Schuld bewusst.

»Das kannst du ja nicht wissen. Da läuft seit einiger Zeit wohl nicht mehr viel ... zwischen ihm und seiner Alten. Annemie mit zwei N. Sie war einst mal ein ordentlicher Feger, wenn du verstehst, was ich meine«, sagte der Siggi kennerhaft lächelnd.

Er machte sich eine geistige Notiz und musste wegen der Bemerkung spontan auf den Wandkalender schauen, um ein Gefühl dafür zu kriegen, was der Herr Siggi wohl unter einem Feger so verstand.

»Sie macht dieses Yoga und verrenkt sich vor dem Internet, damit es andere anschauen und gleich nachmachen können«, schob der Siggi hastig hinterher, als hätte er es ausprobiert.

»Mir war dieser grüne Gnom mit seinem Lichtschwert immer schon suspekt«, ordnete er die Dinge einfach neu. Trotzdem würde ein Besuch bei dieser Annemie mit zwei N durchaus einmal Sinn ergeben, denn vielleicht ließe sich daraus ja ein Geschäft ableiten.

Mit einem unterdrückten Rülpsen beendete er das Hauptgericht, griff energisch in die Sakkotasche und legte dem Fritten-Chef einen Zwanziger auf die Vitrine.

»Das war wirklich ausgezeichnet, Herr Siggi«, bedankte er sich frohen Mutes und meinte es auch so.

»Moment, mein Freund. Drei Gänge sind drei Gänge. Da fehlt doch noch der Nachtisch«, bestand der Siggi auf Vertragserfüllung.

»Puh«, kreiste er sogleich mit beiden Händen über seinem nicht vorhandenen Bauch. Doch der Siggi kannte kein

Erbarmen und drückte ihm zum Schluss ein Eis am Stiel in die Hand.

»*Magnus*«, las er klar und deutlich vor. »Das klingt fürwahr nach einem königlichen Abschluss. Ich werde es mir unterwegs gern schmecken lassen.«

Der Fritten-Chef lachte amüsiert und legte das Wechselgeld auf die Vitrine, doch er schüttelte großzügig den Kopf: »Das Restgeld ist für Sie. Es war perfekt und äußerst hilfreich.«

»Hilfreich? Wieso hilfreich?«, fragte der Siggi hinterher, doch die Antwort blieb er dem verdutzten Fritten-Chef für immer schuldig. Viel zu eilig hatte er es nun, dem eigenen Laden seinen letzten Schliff zu geben.

Auch wenn ihn der Fußweg durch die Knotenpunkte der Gemeinde führte, kam ihm keine Menschenseele in die Quere. Hin und wieder registrierte er einen Schatten hinter den Gardinen, doch es war zu wenig, um daraus ein Inspizieren abzuleiten. Er aß das Eis in großen Bissen und warf die Folie arglos in den ungepflegten Garten eines Hauses.

Sein neues Heim wirkte in der Tat noch unbewohnt, als er es zum zweiten Mal betrat, doch dafür würde er zunächst nicht seine Zeit vergeuden. Dennoch ärgerte es ihn nun, dass er *Heisenberg Rapid* nicht noch den schweren Schreibtisch ins Geschäft hatte tragen lassen. Nicht einfach, diesen Klotz nun aus dem Wohnhaus in Richtung Laden zu bugsieren, zumal der Durchgang kurvenreich und in der Breite eng und kantig war.